

Solidarität im Kontext von Flucht und Migration:

Perspektiven aus
Forschung und Praxis

Einleitung¹

Krise, so schreibt Reinhard Koselleck (1982, S. 629), ist ein „Verlaufsbegriff, der, ähnlich einem juristischen Prozeß, auf eine Entscheidung zuführt. Er indiziert jenen Zeitabschnitt, in dem die Entscheidung fällig, aber noch nicht gefallen ist.“ Ausgehend von dieser Begriffsbestimmung lässt sich der Begriff ‚Migrationskrise‘ oder ‚Flüchtlingskrise‘ analytisch in seiner Ambivalenz in Wert setzen.

Einerseits führen Migration und Flucht zu Spaltungen in der EU in Fragen nach dem Umgang mit Geflüchteten an den EU-Außengrenzen und der Verteilung Geflüchteter auf die jeweiligen Mitgliedsstaaten; in EU-Mitgliedsstaaten in der Frage nach der Aufnahmefähigkeit; und in Familien in der Frage, ob in der Nachbarschaft ein Heim für Geflüchtete errichtet werden soll oder nicht.

Andererseits stärken Migration und Flucht den gesellschaftlichen Zusammenhalt: 2015 und 2022 haben engagierte Menschen nicht nur fehlende staatliche Strukturen zur Bewältigung der einsetzenden Fluchtbewegungen kompensiert. Sie haben sich auch im Anschluss an den konkreten Handlungsdruck, welcher sich aus der Ankunft der Geflüchteten ergeben hat, mittelbar oder unmittelbar für sie und mit ihnen engagiert. Dieser Einsatz fand seinen Ausdruck in so unterschiedlichen Aktivitäten wie der Begleitung bei Arztbesuchen, Bereitstellung von Wohnraum, oder Unterstützung beim Spracherwerb durch Sprachtandems. Er umfasste ebenso politische Aktivitäten, angefangen beim Schreiben von Briefen an politisch Verantwortliche bis hin zur Organisation von Demonstrationen oder anderen Protesten. Letztere hatten weit mehr zum Ziel als die Integration der Geflüchteten zu befördern. Dieses Engagement verstand sich als ein Bemühen für eine vielfältige Gesellschaft.

Im Zuge dieser Krisennatur von Migration, einerseits konfliktreich und andererseits vereinend, hat eine

Debatte über gesellschaftliche Spaltung eingesetzt. Im Fahrwasser dieser Debatten über die gesellschaftliche Spaltung oder ihrem Antonym gesellschaftlicher Zusammenhalt ist ein fast schon in Vergessenheit geratener Begriff erneut in den Fokus politischer, medialer und wissenschaftlicher Diskurse getreten und hat eine Renaissance erlebt: die Solidarität.

Eine genaue Bestimmung des Begriffs im politischen und medialen Diskurs erfolgt selten. Eher wird anekdotisch oder in wenigen Sätzen eine Idee von Solidarität skizziert und diese anschließend eingefordert, ihr Fehlen moniert, oder sie gefeiert. Mal ist Solidarität dann ein Synonym für den gesellschaftlichen Zusammenhalt; ein anderes Mal scheint die von Ferdinand Tönnies am Ende des 1900 Jhd. eingeführte Unterscheidung von Gemeinschaft und Gesellschaft durch, wobei Solidarität mit Gemeinschaft gleichgesetzt wird; und ein anderes Mal scheint Solidarität Aspekte von ‚Verzicht‘ auf eigene Privilegien zugunsten marginalisierter Gruppen zu umfassen, um nur dreierlei Stoßrichtungen aufzuzählen. Der mediale und politische Diskurs zu Solidarität wirft hiernach mehr Fragen als Antworten auf und hinterlässt den Eindruck von Solidarität als leere Parole oder Worthülse. Das ist auch auf die Logik medialer und politischer Kommunikation zurückzuführen, im Rahmen derer die exakte Definition von Begriffen eine nachrangige Rolle spielt.

Ungeachtet seines inflationären Gebrauchs kann mit Blick auf das Engagement im Kontext von Flucht und Migration schwerlich bestritten werden, dass Solidarität mit Geflüchteten angesichts ihrer Lebenslagen stattfindet. Diese Lebenslagen sind oftmals bestimmt durch sprachliche Barrieren, traumatische Erfahrungen auf Grund von Krieg und Vertreibung oder die Auseinandersetzung mit komplexer Bürokratie und einem ungewissen Aufenthaltsstatus. In Erst- und Sammelunterkünften kommen als zusätzliche Belastungen noch beispielsweise die räumliche Enge und fehlende

¹ Dieses Debattenpapier wurde vom Autor während eines Wissenschaft-Praxis-Fellowships im Rahmen des BMBF-Verbundprojekts „Die aktivierte Zivilgesellschaft. Eine Analyse der nachhaltigen Wirkung von bürgerschaftlichem Engagement auf Sozialkapital und Gemeinwohl“ entwickelt. Die Fellowships hatten zum Ziel, einen intensiven Austausch und Brückenschlag zwischen sozialwissenschaftlicher Forschung und zivilgesellschaftlicher Praxis im Themenfeld Engagement in der Migrationsgesellschaft anzuregen.

Privatsphäre hinzu. Doch was heißt Solidarität im Kontext von Flucht und Migration?

Im wissenschaftlichen Diskurs, der seiner Natur nach differenzierter und exakter ist als der politische und mediale, hat sich im Kontext der Migrationsforschung eine Perspektive auf Solidarität ergeben, die ebenso kritische Aspekte hervorhebt. Insbesondere jene Solidarität, die weniger auf eine Transformation der Gesellschaft abzielt, sondern eher humanitärer Natur ist, reproduziert gesellschaftliche Machtverhältnisse und muss dieser Perspektive nach kritisch betrachtet werden, weil etwa keine Augenhöhe zwischen Engagierten und Geflüchteten besteht. Das ist aus der Sicht zivilgesellschaftlicher Praxis eine streitbare Lesart. Während im politischen und medialen Diskurs Solidarität zu einer leeren Worthülse verkommt, wird sie im wissenschaftlichen Diskurs moralisiert. Die notwendige Eingrenzung des Begriffs erfolgt über eine Moralisierung der unterschiedlichen, beobachteten Solidaritätsformen mit der implizit eine Hierarchisierung

dieser Formen einhergeht, die in der Praxis nicht gegeben ist. Im Folgenden soll diese Diskrepanz zwischen wissenschaftlicher Analyse und zivilgesellschaftlicher Praxis am Beispiel des Bundesprogramms „Menschen stärken Menschen“ nachgegangen werden.

In einem ersten Schritt werden zunächst Perspektiven aus der Migrationsforschung auf Solidarität vorgestellt, die unter dem Label *contested solidarity* (Fleischmann 2020) zusammengefasst werden können. In einem zweiten Schritt wird ein Beispiel zivilgesellschaftlicher Praxis von Solidarität im Kontext von Flucht und Migration am Beispiel des Programms „Menschen stärken Menschen“ der wissenschaftlichen Perspektive gegenübergestellt. Dabei wird sich zeigen, dass in der Praxis unterschiedliche Formen der Solidarität existieren, diese aber nicht moralisiert werden. Im letzten Abschnitt werden daher Ideen formuliert, wie die Diskrepanz zwischen wissenschaftlicher Analyse und zivilgesellschaftlicher Praxis verringert werden könnte.

Solidarität aus der Perspektive der Migrationsforschung

Solidarität hatte in der Geschichte viele Gesichter: Im römischen Schuldrecht beschrieb die *obligatio in solidum*, aus dem sich auch der Begriff ableitet, die Pflicht einer Gemeinschaft, für die Schulden des Einzelnen und ebenso die Pflicht des Einzelnen für die Schulden der Gemeinschaft aufzukommen (Drotbohm 2022, S. 2). Im Zuge der französischen Revolution beschrieb Solidarität hingegen den Zusammenhalt des Dritten Standes gegen das feudale System und im Rahmen der Arbeiterbewegung des 19. Jhd., den Kampf einer ökonomisch benachteiligten gegen eine ökonomisch privilegierte Klasse. Im 20. Jahrhundert kam eine weitere Bedeutung hinzu, die Solidarität weniger als ein Kampf- oder Widerstandsbegriff beschrieb, sondern eine Bürgerpflicht organisiert durch den Staat in Form von Wohlfahrt- oder Sozialstaat zum Ausdruck brachte.

In dieser Entwicklungsgeschichte zeigt sich zunächst ein Kernmerkmal von Solidarität: eine wie auch immer geartete „sittliche Verantwortung eines jeden für den Anderen“ (Röbke 2021, S. 319). Ein genauerer Blick offenbart jedoch ein feines Detail: Die sittliche Verantwortung kann einerseits darin bestehen, die Gemeinschaft zu erhalten, sie kann jedoch ebenso darauf abzielen,

die Gemeinschaft zu transformieren, insbesondere um schwächer Gestellte zu stärken (Drotbohm 2022, S. 3). In der Migrationsforschung werden zunehmend diese beiden Lesarten einander gegenübergestellt. Im Folgenden wird erstere als asymmetrische und letztere als symmetrische Solidarität bezeichnet.

Asymmetrische Solidarität taucht im Kontext von Flucht und Migration insbesondere im Bereich der humanitären Hilfe auf. Es herrscht eine Notlage oder es besteht enormer Handlungsdruck und aus diesem Grunde engagieren sich Menschen für Geflüchtete (Fleischmann 2020, S. 17; Dafinger et al. 2020, S. 2). Hierbei werden oftmals bestehende Macht- und Hierarchieverhältnisse reproduziert. Eine Begegnung auf Augenhöhe zwischen den Geflüchteten und Engagierten findet nicht notwendigerweise statt. Die Gründe hierfür sind vielfältiger Natur. Es kann der Fall sein, dass die Engagierten sich in der humanitären Hilfe betätigen, um beispielsweise Kontakte in der Nachbarschaft zu knüpfen; oder sie wollen sich selektiv für ‚echte Geflüchtete‘ engagieren und nicht für Wirtschaftsflüchtlinge und reproduzieren hierdurch das staatliche Migrationsregime mit seinen

Unzulänglichkeiten (Fleischmann 2020, S. 19). Diese Asymmetrien können sich über die erste Nothilfe fortsetzen, wenn etwa Engagierte bestrebt sind, den Neuzugewanderten hiesige Werte beizubringen, damit diese sich integrieren oder von diesen Dankbarkeit für ihr Engagement erwarten (Drotbohm 2022, S. 6). Von dieser Art der Solidarität wird eine symmetrische unterschieden. Im Gegensatz zur asymmetrischen Solidarität geht diese über eine humanitäre Hilfsleistung hinaus und umfasst eine sittliche Verantwortung zur Transformation der Gesellschaft hin zur gesellschaftlichen Teilhabe aller, insbesondere aber marginalisierter Gruppen (Fleischmann 2020; Drotbohm 2022; Dafinger et al. 2020). Engagement, welches auf der Grundlage dieser Solidarität erfolgt, findet unabhängig von der konkreten Notlage statt, erwächst derweil oftmals aus dieser (Dafinger et al. 2020, S. 5). Menschen engagieren sich für Geflüchtete zunächst im Rahmen ihrer Ankunft. Im Anschluss daran setzen sie sich dafür ein, dass sich die Gesellschaft dahingehend verändert, dass die Geflüchteten an dieser teilhaben können, wie etwa das Beispiel von ‚Asyl im Oberland‘ zeigt (Poweleit 2021). Dieses Engagement beabsichtigt die Abschaffung von „Exklusion, Dominanz und Diskriminierung“ (Fleischmann 2020, S. 17).

Asymmetrische Solidarität zielt somit auf die Linderung von Not und reproduziert dabei oftmals bestehende hegemoniale Verhältnisse. Und dort, wo bestehende Strukturen nicht reproduziert werden, ist kritisch zu konstatieren, dass das Engagement für Geflüchtete etwa lediglich aus der akuten Notlage erwächst oder aus der Hoffnung der Engagierten, persönliche Vorteile aus dem Engagement zu ziehen. Insgesamt wirkt diese Form der Solidarität darauf hin, dass gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in der Gesellschaft bestehen bleibt, gar verstärkt wird, wenn auch unbeabsichtigt. Aus diesem Grunde ist die Verortung des eigenen Engagements durch die Engagierten selbst als „apolitisch“ ein Mythos: „‘apolitical’ help presents a myth, even though many individuals involved perceive their activities in solely humanitarian terms“ (Fleischmann und Steinhilper 2017, S. 23).

Demgegenüber zielt symmetrische Solidarität dezidiert auf einen gesellschaftlichen Wandel ab. Ein Engagement, welches symmetrische Solidarität zur Grundlage hat, wirkt auf eine Transformation der

Gesellschaft hin und strebt mehr Pluralität sowie die gesellschaftliche Teilhabe marginalisierter Gruppen an. Dabei wird versucht, bereits in der Begegnung mit Geflüchteten bestehenden Asymmetrien entgegenzuwirken, indem etwa eine Beziehung auf Augenhöhe zwischen Bedürftigen und Helfenden angestrebt wird.

Aus der Perspektive zivilgesellschaftlicher Praxis kann dies kritisch gesehen werden. Das Problem liegt weniger in der Unterscheidung zwischen humanitärer Hilfe und Solidarität. Es gibt Engagierte und zivilgesellschaftliche Organisationen, die sich in erster Linie im humanitären Bereich betätigen und andere, die in erster Linie auf einen Wandel der Gesellschaft hinwirken. Kritisch ist jedoch die unausgesprochene, aber implizite moralische Überlegenheit der symmetrischen Solidarität gegenüber der asymmetrischen. Implizit wird durch die wissenschaftliche Analyse zwischen guter und schlechter Solidarität und daran anknüpfend auch zwischen gutem und schlechtem Engagement unterschieden. Asymmetrische Solidarität und das daraus erwachsende Engagement sei gegenüber der symmetrischen Solidarität und dem daraus erwachsenden Engagement zweifelhaft.

Es stellt sich die Frage, ob der poststrukturalistische Ansatz in der Migrationsforschung an dieser Stelle nicht überstrapaziert wird. Poststrukturalistisch, weil ausgehend von Autor*innen wie etwa Michael Foucault oder Jacques Rancière das Politische dadurch bestimmt wird, dass eine marginalisierte Gruppe die Herrschaft der dominanten Gruppe unterbricht, um selbst teilhaben zu können, gegebenenfalls unter Mithilfe von Akteur*innen der dominanten Gruppe (Fleischmann 2020, S. 16; Fleischmann und Steinhilper 2017). In diesem Verständnis ist kein Raum für apolitisches Handeln. Jenes Handeln, das nicht auf die Umwälzung bestehender Verhältnisse abzielt, ist ebenso politisch, wenn auch negativ konnotiert, weil es die bestehenden Verhältnisse verstärkt. Das Engagement im Kontext von Migration und Flucht wird hierdurch entweder auf die Umwälzung bestehender Verhältnisse, symmetrische Solidarität, oder ihrer Reproduktion, asymmetrische Solidarität, reduziert. Ein Jenseits des Politischen existiert nicht. Engagierte im Feld verorten sich derweil regelmäßig Jenseits oder Abseits des Politischen, so dass der Ein-

druck entsteht, dass sich in den Analysen in hohem Maße die „Seinsgebundenheit“ (Karl Mannheim) oder Weltanschauung der Wissenschaftler*innen auf das Engagementfeld widerspiegelt. Dieser Eindruck verstärkt sich insbesondere dort, wo in qualitativen Interviews die Engagierten mit den Worten wiedergegeben werden, dass sie ihr Engagement nicht als politisch erachten, in der anschließenden wissenschaftlichen Analyse derweil basierend auf den genannten Theoretiker*innen ausgeführt wird, dass das Engagement trotzdem politisch sei. „Interestingly“, schreibt Fleischmann (2020, S. 13) „though, my interlocutor did not consider her practices to be political at all. Instead, she framed her commitment

as an “apolitical sign of humanity”, as many of my interlocutors did. Let me be clear here, I *believe* (Hervorhebung B.F.) that the idea of ‘apolitical’ and ‘neutral’ forms of refugee support is a powerful and persistent myth. ‘Doing good’ for refugees does not take place in an ‘apolitical’ vacuum.”

Im Folgenden soll ein Blick auf das Programm „Menschen stärken Menschen“ zeigen, dass die analytische Unterscheidung zwischen asymmetrischer und symmetrischer Solidarität durchaus Sinn ergibt, eine implizite Moralisierung in der Praxis derweil nicht stattfindet.

Solidarität im Kontext des Bundesprogramms „Menschen stärken Menschen“

Das Bundesprogramm „Menschen stärken Menschen“ wurde 2016 als Reaktion auf die Migrationsbewegungen im Sommer 2015 durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend ins Leben gerufen. Der Grundgedanke hinter dem Programm ist einerseits, dass staatliche Integrationsmaßnahmen wie etwa Sprachkurse nicht der Türöffner zur hiesigen Gesellschaft sind. Vielmehr bedarf ein gutes Ankommen und erfolgreiches Weiterkommen der persönlichen Begegnung zwischen jenen, die bereits in Deutschland leben, und jenen, die zugewandert sind. Andererseits ist es wichtig, den vielen Engagierten über die Krisenphase hinaus eine Engagementperspektive anzubieten und so das immense und spontane Engagement im Zuge der Willkommenskultur zu verstetigen und das bürgerschaftliche Engagement in Deutschland insgesamt zu stärken.

Hierfür wurden anfänglich im Rahmen des Programms „Pat*innenschaften“ zwischen Geflüchteten und hier lebenden Menschen gestiftet. Das Konzept der Pat*innenschaften besteht darin, dass erfahrene und kompetente Personen, auch Mentor*innen genannt, ihre Kenntnisse, Erfahrungen und Ratschläge an weniger erfahrene Personen, die Mentees, weitergeben. Dies geschieht in der Regel im Rahmen einer langfristigen persönlichen Beziehung. Der Mentor hilft dem/der Mentee über eine längere Zeit, die eigenen Fähigkeiten zu erweitern, sich Wissen anzueignen, das eigene Selbstvertrauen zu stärken und bietet

Unterstützung und Anleitung zur besseren Bewältigung des Alltags.

Die Umsetzung der Pat*innenschaften erfolgte zunächst durch rund 15 zivilgesellschaftliche Organisationen, die bundesweit aktiv waren und über lokale Strukturen vor Ort zur Stiftung der Pat*innenschaften verfügten. Ihre Aufgabe bestand darin, sowohl Engagierte als auch Geflüchtete für das Format zu gewinnen, sie miteinander zu matchen und im Zuge der Pat*innenschaften zu begleiten.

Der Erfolg des Programms mündete in den darauffolgenden Jahren in einer Erweiterung der Zielgruppe. Standen anfänglich Pat*innenschaften zwischen Menschen, die in Deutschland leben und Neuzugewanderten im Mittelpunkt, rückten ab 2018 mit den Chancenpat*innenschaften verstärkt in Deutschland lebende junge Menschen aus schwierigen Lebenslagen in den Vordergrund, ohne dass hierbei die ursprüngliche Zielgruppe der Geflüchteten vernachlässigt wurde. Heute sind 24 Programmträger im Programm „Menschen stärken Menschen“ aktiv und haben seit der Gründung des Programms 220.000 Pat*innenschaften gestiftet. Das Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement ist seit Beginn des Programms als Programmträger in „Menschen stärken Menschen“ aktiv und für die Vernetzung, den Wissenstransfer und die fachliche Vernetzung der Programmträger zuständig. Hierfür setzt es ver-

schiedene Formate um, wie etwa 3-4 Trägertreffen im Jahr zur Abstimmung der 24 Programmträger auf Bundesebene, Fokusgruppen zur Vernetzung von lokalen Koordinator*innen, betreibt einen Blog² und organisiert bereits zum achten Mal in Folge den Fachkongress im Rahmen des Programms mit rund 200 Teilnehmenden aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Zivilgesellschaft.

Im Laufe der vergangenen Jahre ist nicht nur eine Erweiterung der Zielgruppe zu beobachten, sondern ebenso eine zunehmende Weiterentwicklung der im Programm behandelten Fragestellungen, von denen an dieser Stelle einige aufgezählt werden sollen.³

- Zu Beginn des Programms war bei den Programmträgern noch das oben dargelegte Verständnis von Pat*innenschaften dominant. Es gab die Mentor*innen auf der einen Seite und die Mentees auf der anderen Seite. Letztere profitieren von der Begegnung mit den Mentor*innen. Mit der Zeit setzte sich jedoch immer stärker die Überzeugung durch, dass die Pat*innen ebenso von den Pat*innenschaften profitieren, wie die Mentees. Es gelte daher Pat*innenschaften stärker als Begegnungen auf Augenhöhe zu verstehen und von einer defizitorientierten, asymmetrischen Sichtweise auf die Mentees hin zu einer ressourcenorientierten Perspektive zu wechseln, die die Begegnung auf Augenhöhe betont.
- Auch vor dem Hintergrund der angesprochenen Erweiterung der Zielgruppe im Programm, hat sich im Laufe der Jahre immer stärker die Einsicht durchgesetzt, dass nicht mehr von ‚Integration‘ die Rede sein sollte, sondern von ‚gesellschaftlicher Teilhabe‘. Damit sollte zum Ausdruck gebracht werden, dass die Aufnahmegesellschaft in die Pflicht zu nehmen sei marginalisierten Gruppen Teilhabe zu ermöglichen. Dies könne nicht ausschließlich im Sinne eines Forderns und Förderns als eine Aufgabe der marginalisierten Gruppen verstanden werden.

- Verstärkt fanden auch die Themen *gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit* und *struktureller Rassismus* Eingang in die Debatten. Der Blick wurde hierbei nicht nur auf die Gesellschaft gerichtet, sondern ebenso auf zivilgesellschaftliche Organisationen und die Tandems ausgeweitet. Zunehmend wurden Machtverhältnisse innerhalb der Tandems selbst thematisiert und Ansätze zur Sensibilisierung der Pat*innen über ihre eigene Machtposition diskutiert und erarbeitet.

- Einen wichtigen Diskurs bildete zunehmend auch die Gewinnung von Geflüchteten als Mentor*innen und damit die Einbindung dieser in die hiesige Zivilgesellschaft.

Diese Auswahl zeigt: Heute, acht Jahre nach seiner Gründung, zielen das Programm und seine Programmträger auf eine Veränderung der Gesellschaft ab, hin zu mehr Pluralität und gesellschaftlicher Teilhabe, auch mit Blick auf Geflüchtete. Insgesamt zeigen sich damit wichtige Aspekte der symmetrischen Solidarität im Rahmen des Programms. Die symmetrische Solidarität wurde besonders sichtbar im Zuge des Ukraine Kriegs. Angesichts der massiven Fluchtbewegungen im Frühjahr 2022 wurden im Programm „Menschen stärken Menschen“ zusätzliche Mittel bereitgestellt. Diese konnten jedoch nur für Pat*innenschaften mit Ukrainebezug beantragt werden. Auch unter dem Eindruck des stellenweise selektiven Engagements einiger Bürger*innen ausschließlich für ukrainische Geflüchtete und der unterschiedlichen Behandlung dieser gegenüber Geflüchteten aus anderen Regionen der Welt durch den Staat, weigerte sich das Gros der Programmträger, diese Mittel in Anspruch zu nehmen. Sie vertraten die Position, dass hierdurch struktureller Rassismus reproduziert werde, sowohl durch staatliche Maßnahmen als auch durch bürgergesellschaftliches Engagement.

Das Programm „Menschen stärken Menschen“ bestätigt demnach auf den ersten Blick die wissenschaftliche Unterscheidung von asymmetrischer und

² <https://msm-chancenpatenschaften.de/blog/>, letzter Zugriff: 27.10.2023

³ Die im folgenden dargelegten Entwicklungen basieren auf den Ergebnissen aus den BBE-Fachkongressen im Programm „Menschen stärken Menschen“. Die Dokumentationen der Fachkongresse sind über die Projektwebseite des BBEs unter <https://www.b-b-e.de/projekte/patinnen-mentorinnen-und-lotsinnen> zu finden. Letzter Zugriff: 25.10.2023.

symmetrischer Solidarität als auch der impliziten moralischen Hierarchisierung dieser im Kontext von Flucht und Migration. Schließlich haben sich die Fragestellungen im Programm von asymmetrischer hinzu symmetrischer Solidarität entwickelt.

Es gibt jedoch darüber hinaus zwei wichtige Debattestränge im Programm, welche der wissenschaftlichen Perspektive folgend, der asymmetrischen Solidarität zuzurechnen sind: Erstens, die Gewinnung von Pat*innen. Die Programmträger im Programm sind, wie ein Großteil der organisierten Zivilgesellschaft, vor die Herausforderung gestellt, Engagierte langfristig an sich zu binden. Das ist bei Pat*innenschaften von besonderer Bedeutung. Aber auch die Programmträger machen einerseits die Erfahrung, dass das ungebundene Engagement für viele Bürger*innen zunehmend an Attraktivität gewinnt und zugleich die Engagementzahlen in akuten Notlagen und Krisensituationen in die Höhe schnellen und sich anschließend auf einem niedrigeren Niveau einpendeln. Im Zuge dieser Entwicklung wird stets darüber diskutiert, wie Engagierte gewonnen oder gehalten werden können. Einer der immer wieder genannten und betonten Ansätze ist, den individuellen Nutzen des Engagements für die Engagierten selbst hervorzuheben. Hierzu gehören beispielsweise der Aufbau von Kontakten und Netzwerken mit Gleichgesinnten, die auch über das Engagement hinaus bestehen

bleiben können, oder die Aneignung von Wissen und neuen Fähigkeiten. Der individuelle Nutzen wird demzufolge in der Praxis nicht negativ konnotiert diskutiert, sondern proaktiv als Argument genutzt, um Engagierte zu gewinnen.

Zweitens, wird das Engagement ausschließlich auf Grund einer Krise oder Notlage nicht als negativ erachtet. Eher wird es positiv gewertet und in eine politische Forderung überführt: In Krisenzeiten zeige sich das Potential und die gesellschaftliche Relevanz der Zivilgesellschaft und des bürgerschaftlichen Engagements. Engagement im Allgemeinen und Pat*innenschaften im Speziellen seien krisenmildernd. Es gelte daher, sie nachhaltig zu stärken.

Zusammenfassend lässt sich am Beispiel von „Menschen stärken Menschen“ zeigen, dass die analytische Unterscheidung verschiedener Formen von Solidarität aus denen Engagement erwächst, durchaus Sinn ergibt. Abweichend von der wissenschaftlichen Analyse erfolgt in der zivilgesellschaftlichen Praxis, dargelegt am Beispiel von „Menschen stärken Menschen“, jedoch keine normative Hierarchisierung der jeweiligen Formen von Solidarität. Die asymmetrische Solidarität, welche in der wissenschaftlichen Literatur zu Solidarität im Kontext von Migration und Flucht negativ besetzt ist, wird in der zivilgesellschaftlichen Praxis proaktiv und positiv besetzt praktiziert.

Schluss

Insgesamt verdeutlicht die Gegenüberstellung der wissenschaftlichen Analyse von Solidarität in der Migrationsforschung und der zivilgesellschaftlichen Praxis am Beispiel des Bundesprogramms „Menschen stärken Menschen“, dass die Verschränkung von Praxis und Wissenschaft in diesem Bereich eine komplexe und dynamische Herausforderung darstellt. Es zeigt sich, dass die zivilgesellschaftliche Praxis die wissenschaftliche Analyse bestätigt und zwar dort, wo es um die analytische Unterscheidung verschiedener Formen von Solidarität und dem aus dieser erwachsenden Engagement geht. Sie stehen jedoch dort mit ihr im Widerspruch, wo es um eine moralische Überlegenheit der einen Form der Solidarität gegenüber der anderen geht. Um dieser Herausforderung zu begegnen, könnten

folgende vier Empfehlungen berücksichtigt werden:

1. **Transdisziplinäre Zusammenarbeit fördern:** Zivilgesellschaftliche Organisationen und Forschungseinrichtungen, die über sie forschen, sollten verstärkt auf regelmäßigen Austausch setzen.
2. **Partizipative Forschungsmethoden anwenden:** Wissenschaftliche Forschung sollte partizipative Ansätze nutzen, um die Stimmen und Perspektiven der Betroffenen stärker einzubeziehen. Die Auswertung qualitativer Interviews durch Wissenschaftler*innen kann solch einen Ansatz nicht ersetzen.
3. **Wissenstransfer fördern:** Es sollte verstärkt in den Transfer von wissenschaftlichen Erkenntnissen in

die Praxis unter der Beteiligung von Praktiker*innen investiert werden. Praxisnahe Handlungsempfehlungen, Schulungen und Workshops sollten zusammen mit Praktiker*innen erarbeitet werden.

4. Netzwerke und Plattformen schaffen: Netzwerke und Plattformen, auf denen Praktiker*innen und Wissenschaftler*innen Ideen und Erfahrungen austauschen können, sollten ausgebaut werden. Dies erleichtert den kontinuierlichen Dialog und die Kooperation zwischen beiden Sektoren.

Projekte wie etwa "Die aktivierte Zivilgesellschaft" schaffen vor diesem Hintergrund einen produktiven Rahmen, um Praxis und Wissenschaft verstärkt miteinander in den Austausch zu bringen. Das ist auch notwendig, weil einerseits die gesellschaftliche Transformation hin zu einem demokratischen Zusammenleben in Vielfalt der gemeinsamen Anstrengung aller gesellschaftlicher Sektoren bedarf und andererseits nur so die zu Beginn angesprochene Ambivalenz des Begriffes 'Migrationskrise' oder 'Flüchtlingskrise' positiv in Wert gesetzt werden kann.

LITERATUR

- **Dafinger, Sophia, Eva Fleischmann, und Karolin-Sophie Stüber. 2020.** Von der Schwierigkeit, solidarisch zu sein. Ein Bericht aus der forschung. WSI-Mitteilungen 73(5):362–367. DOI: <https://doi.org/10.5771/0342-300X-2020-5-362>.
- **Drotbohm, Heike. 2022.** Solidarität DOI: <https://doi.org/10.48693/194>.
- **Fleischmann, Larissa. 2020.** Contested solidarity: practices of refugee support between humanitarian help and political activism. Bielefeld: transcript.
- **Fleischmann, Larissa, und Elias Steinhilper. 2017.** The Myth of Apolitical Volunteering for Refugees: German Welcome Culture and a New Dispositif of Helping. Social Inclusion 5(3):17–27. DOI: <https://doi.org/10.17645/si.v5i3.945>.
- **Koselleck, Reinhart. 1982.** Krise. In Geschichtliche Grundbegriffe: historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Hrsg. Otto Brunner, Werner Conze, und Reinhart Koselleck, 617–650. Stuttgart: Klett-Cotta.
- **Poweleit, Julia. 2021.** Zivilgesellschaft in der Migrationsgesellschaft. Die Geschichte von „Asyl im Oberland“. In Zivilgesellschaft in der Bundesrepublik Deutschland. Aufbrüche, Umbrüche, Ausblicke, Hrsg. Brigitte Grande, Edgar Grande, und Udo Hahn, 113–118. Bielefeld, Germany: transcript Verlag abrufbar unter: <https://www.transcript-open.de/doi/10.14361/9783839456545-014>, Zugegriffen: 5.2.2023.
- **Röbke, Thomas. 2021.** Der Humus der Gesellschaft: über bürgerschaftliches Engagement und die Bedingungen, es gut wachsen zu lassen. Wiesbaden: Springer VS, Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.

IMPRESSUM:



BBE-Geschäftsstelle

gemeinnützige GmbH

Michaelkirchstraße 17/18
D-10179 Berlin

Tel.: +49 30 629 80 137

Fax: +49 30 629 80 151

E-Mail: info@b-b-e.de

Web: www.b-b-e.de

V.i.s.d.P.: Dr. Lilian Schwalb

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

